

Codeswitching auf Ansichtskarten

Eine textlinguistische Analyse¹

Kyoko Sugisaki

1 Einführung

Einen Dialekt bzw. eine Varietät der deutschen Sprache neben der Standardsprache zu sprechen und zu schreiben, gehört in der Deutschschweiz zum Alltag, und es herrscht eine *Diglossie*: Die Sprecher*innen verwenden in einer Sprachsituation die Standardsprache als ›*They-Code*‹ (›offizielle Sprache‹, ›formelle Sprache‹ usw.) und ›ihren‹ Dialekt als ›*We-Code*‹ (›informelle Sprache‹, ›Familiensprache‹ usw.: mehr zur *Diglossie* in der Deutschschweiz z.B. bei Ruoss 2019, Petkova 2012, Werlen 2004 und zu »*We-Code*« vs. »*They-Code*« in Gumperz 1982 (66)). Was noch bei Sieber und Sitta (1987: 390–392) als *mediale Diglossie* bezeichnet wurde, erweist sich heute als zu simplifizierend: Die Sprachsituation in der Deutschschweiz ist komplexer und lässt sich nicht als eindeutige Trennung zwischen schriftlichem Standarddeutsch und mündlichem Schweizerdeutsch zusammenfassen. So wird Standarddeutsch durchaus auch gesprochen, z.B. im Unterricht oder in der Politik. Andererseits wird Mundart nicht nur in der Kunst, der Mundartliteratur oder der Musik, sondern auch in Situationen des Alltags schriftlich verwendet. Häcki Buhofer sieht in ihrer Habilitationsschrift (1985: 198) »Schriftlichkeit im Alltag« die dialektale Schriftlichkeit zwar im »Vormarsch«, stellt aber fest, dass sich dieser Trend auf »Werbung, Geburtsanzeigen und Individuelle[s]« beschränke. Lage-Müller (1995: 276) hält fest, dass Todesanzeigen in der deutschsprachigen Schweiz normalerweise im Standarddeutsch geschrieben sind, dass sich Schweizerdeutsch aber immer häufiger finden lässt, sei es in einzelnen Abschnitten oder auch in der gesamten Todesanzeige. In Werlen (1998: 28–30) wird weiter berichtet, dass der geschriebene Dialekt kaum in den gedruckten Medien, also im öffentlichen Bereich, vorhanden sei. Ausnahmen bildeten persönliche Anzeigen (Todesanzeige, Geburtsanzeige, Klein- und Kontaktinserate). Dialektale Schriftlichkeit fände sich eher in der Privatkommunikation, wie beispielsweise in Ansichtskarten, Briefen oder Notizen. Seit dem Millennium

1 Dieser Artikel ist mit Unterstützung des SNF-DFG-Projektes »Textsortenentwicklung zwischen Standardisierung und Variation: Text- und korpuslinguistische Untersuchungen zur Musterhaftigkeit privater Fern- und Alltagsschriftlichkeit« entstanden (Nr. 100015L_160238).

und der vermehrten digitalen Kommunikation über Kurznachrichtendienste und andere Kanäle ist in Untersuchungen zur Schreibpraxis von der *Zweischriftlichkeit* die Rede (Christen 2004: 13–14). In E-Mails, Chats oder Kurznachrichtendiensten wie SMS oder WhatsApp wird offenbar bevorzugt Schweizerdeutsch geschrieben. So stellt Scharloth schon im Jahr 2005 (240) auf der Basis einer Befragung fest, dass »bereits 75 % der Deutschschweizer ihre SMS und 58 % ihre E-Mails teilweise in Schweizerdeutsch verfassen«. In regionalen Schweizer Chaträumen »stellt die Mundart mit Anteilen um 80 % bis 90 % die unmarkierte Varietät dar«, so Siebenhaar (2005: 691). Gemäß der Zusammenfassung von Brommer (2014: 57) schreiben Jugendliche in der Deutschschweiz »E-Mails mit 8,7 Prozent noch am häufigsten auf Standarddeutsch«, SMS hingegen »mit nur noch 1,2 Prozent«, und »die Kommunikation im gesprächsähnlichen Chat (0,8 Prozent) und in Sozialen Netzwerken (keine Vorkommen) findet praktisch ausschließlich im Dialekt statt.« Auch für Ansichtskarten lässt sich dieser Befund bestätigen: Dialektale Schriftlichkeit nimmt seit den 1980er Jahren prozentual zu. Im Ansichtskartenkorpus [anko] (dazu Sugisaki et al. 2018; Sugisaki in diesem Beitrag) stieg ihr Anteil kontinuierlich von 1 % in den 1970er Jahren auf 4 % in den 80ern, 5 % in den 90ern und auf 10 % nach 2000.² Dieser Beitrag setzt an diesem Befund an und wird primär darauf eingehen, wann, wie, wo und warum Ansichtskarten im Mitteilungstext teilweise auf Standarddeutsch und teilweise auf Schweizerdeutsch verfasst werden. Untersucht wird dabei, was das *Codeswitching* (oder Codewechsel, Sprachwechsel, Sprachenwechsel: vgl. dazu z.B. Auer & Eastman 2010, Poplack 2008, Myers-Scotton 1998) zwischen dem Standarddeutsch und Schweizerdeutsch im Mitteilungstext der Ansichtskarte aus der Perspektive der pragmatischen Funktion leistet. Unter *Codeswitching* wird hier verstanden, dass auf einer Karte sowohl Standarddeutsch als auch Dialekt verwendet wird. Wir benutzen dabei Codewechsel, Sprachwechsel und Sprachenwechsel als Synonym von *Codeswitching*. In diesem Beitrag wird dabei hauptsächlich der Wechsel zwischen Standarddeutschem und Schweizerdeutschen im Mitteilungstext untersucht. Ergänzend und kontrastiv vergleichend betrachten wir auch den Wechsel vom Standarddeutschen zum Englischen und Italienischen. Als Schweizerdeutsch bezeichne ich hier die dialektale Verschriftlichung der gesprochenen alemannischen Mundart, die eindeutig von der orthographischen Norm des Standarddeutschen abweicht. Im Fall der Ansichtskarte als Privatkommunikation handelt es sich um geschriebene Mundart, bei der die Autor*innen an keiner kodifizierten orthographischen Norm orientieren (dazu vgl. Löscher 1989). Sie folgen also keinem Kodifizierungssystem wie z.B. dem von Dieth (1938), der eine phonologisch treue Verschriftlichung entwickelt hat, die oft in der Dialektologie (z.B. im ArchiMob-Korpus (Scherrer et al. 2019: 432)) eingesetzt wird. Dieser Beitrag beachtet den Codewechsel zwischen Hand- und Druckschrift auf der Ansichtskarte nicht, obwohl die Ansichtskarte als Medium einen polyphonen Schreibraum konstituiert.

Als Datengrundlage dient das Ansichtskartenkorpus [anko]. Für die Untersuchung werden die Karten verwendet, deren Hauptsprache Standarddeutsch ist, auf denen aber mehrere schweizerdeutsche, englische oder italienische Worte vorkommen. Bei der Erstellung des Ansichtskartenkorpus [anko] wurde die Hauptsprache der Karte

2 Prozentzahlen bezeichnen das Verhältnis von Karten mit Hauptsprache Schweizerdeutsch an der Gesamtzahl deutschsprachiger Karten (Dialekt und Standarddeutsch).

(entweder Standarddeutsch oder Schweizerdeutsch) als Metadaten erfasst. In diesem Beitrag benutzen wir die Karten mit Hauptsprache Standarddeutsch. Um die Sprache der einzelnen Worte zu erfassen, wurde eine automatische Spracherkennung als weiterer Verarbeitungsschritt eingesetzt.³ Zum Zwecke dieser Untersuchung berücksichtige ich als eindeutigen Codeswitch zum Schweizerdeutschen nur Wechsel, die aus Phrasen von mehr als einem Wort in Folge bestehen. Häufig genügt ein einzelnes Wort nicht, um den Sprachenwechsel eindeutig als solchen zu erkennen, und einzelne Worte tragen zumeist keine eindeutige pragmatische Funktion. Ich folge darin Auer & Eastmans (2010: 86–87) und fokussiere auf eine syntaktische Einheit als Untersuchungsobjekt.

Anschließend untersuche ich genauer, welchen Beitrag der Sprachenwechsel für die Textkommunikation leistet, genauer gesagt, *welche pragmatische Funktionen er in der Ansichtskarte übernimmt*. Zur Beantwortung dieser Frage wird das textlinguistische Modell von Hausendorf & Kesselheim 2008 und Hausendorf et al. 2017 als Grundgerüst verwendet (vgl. dazu auch Hausendorf in diesem Band). Das Modell bietet für die textlinguistische Analyse die Möglichkeit, Text als Untersuchungseinheit, Codeswitching als Untersuchungsobjekt und die Rekonstruktion der Textualität (oder Lesbarkeit nach Hausendorf et al. 2017) aus den Erscheinungsformen als Untersuchungsziel zu setzen (vgl. Hausendorf & Kesselheim 2008: 15–19). Die empirischen Analysen sollen zeigen, was der Codewechsel als Erscheinungsform für die Textualität der Ansichtskarte leistet und auf was das Codeswitching als Ressource der *Sprachlichkeit* des Textes hinweist (im Vergleich mit den Hinweisen aus anderen Textualitätsquellen wie *Wahrnehmbarkeit* und *Vertrautheit* i. S. v. Hausendorf & Kesselheim 2008: 31–35). Die Gliederung des Beitrags folgt der Systematik der Textualitätsmerkmale: Kap. 2 beginnt mit der Begrenzbarkeit (2.1), dann folgen die thematische Zusammengehörigkeit (2.2), Verknüpfbarkeit (2.3) und Intertextualität (2.4). Der Artikel schließt mit der pragmatischen Nützlichkeit (oder Textfunktion) und der Diskussion und Bezugnahme zum Sprachwechsel in anderen Textsorten (SMS).

2 Codeswitching auf der Ansichtskarte

2.1 Begrenzbarkeit

Die Abgrenzung und die Gliederung eines Textes (Hausendorf & Kesselheim 2008: 39–57; Hausendorf et al. 2017: 127–159) leisten eine erste Orientierung beim Lesen. Welche textuellen Untereinheiten gehören zusammen? Wo sind der Anfang und das Ende einer Un-

3 Für die Spracherkennung (Englisch und Italienisch) habe ich die automatische Spracherkennung in Google Translate in Minuskeln wortweise benutzt. Für das Schweizerdeutsch habe ich nach sprachspezifischen orthographischen Mustern wie Doppelvokal (wie »üä«) oder Wortendung (wie »ä«) sowie nach bestimmten Zeichenketten (wie »gs«) und mithilfe der Wortliste gesucht. Die wortbasierte Spracherkennung durch diese automatischen Methoden ist nicht präzise, vor allem für das Schweizerdeutsch, aber auch Englisch-Deutsch-Paare (wie z.B. »see/See« und »seen/Seen«, aber auch die gleiche Orthographie »Museum« oder »Winter«) und Italienisch-Deutsch-Paare (wie z.B. »porto/Porto« »prima/Prima« »stelle/Stelle«) werden nicht disambiguiert. Daher habe ich die Suchtreffer für die Analyse manuell überprüft.

tereinheit? Wie erkennbar ist die Gliederung einer Ansichtskarte? Und letztlich: Leistet der Sprachenwechsel auch etwas in Bezug auf die Begrenzbarkeit?

Abb. 1: Ansichtskarte Sali Schätzli



Quelle: [anko] 60549

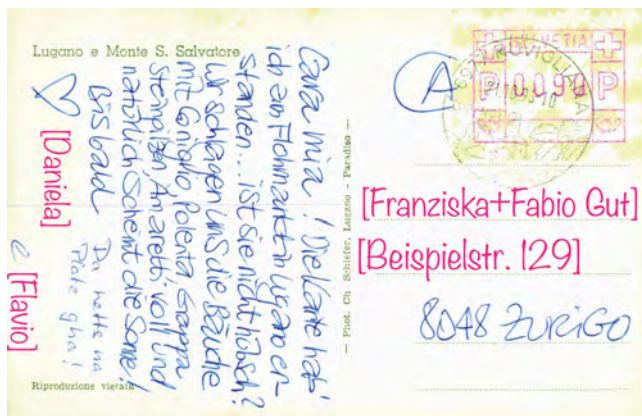
Transkript: Sali Schätzli!/Wie Du siehst ist die RS [Rekrutenschule] vorbei. Ich versuche mich hier in London wieder ans Zivilleben zu gewöhnen. Ich hoffe, wir sehen uns wieder einmal. Es sind ja bereits 3 Monate her./Es Grüssen dr [Unleserlich, Scotti?], no e dicke Schmatz uf d'Backe [es grüssen der [Name?], noch einen dicken Kuss auf die Backe]//[Unterschrift]

Die erste erkennbare Gliederung auf der Schriftseite der Ansichtskarte ist die Textraumverteilung zwischen dem Adressfeld (rechts) und dem Mitteilungstext (links). Die Trennung ist durch einen Vordruck als Muster vorgegeben: Das Adressfeld ist durch einen Trennstrich (wie auf Karte 1) vom Mitteilungstext getrennt. Auf der Ansichtskarte wird außerdem der Mitteilungstext klar durch den Wechsel zwischen der Hand- und Druckschrift (vgl. *mediale* Abgrenzungshinweise in Hausendorf 2009), aber auch allein durch die Handschrift (Schreibrichtung) vom Adressfeld getrennt.

Im Mitteilungstext sind die textuellen Untereinheiten teils durch die Handschriftlichkeit und teils durch die Raumnutzung visuell erkennbar. Auf Karte 1 (ebenso 2 und 3) wird die signaturartige Unterschrift der Absender*innen visuell durch die Unterschiede in der Handschriftlichkeit (typographisch kryptische oder hervorgehobene Schrift) und die Nutzung des Raumes (einen erkennbar leeren Platz gegen das Ende der Karte zur Hauptmitteilung) signalisiert. Bereits vor dem Lesen ist es dadurch visuell erkennbar, wo der Namen der Verfasser*innen steht. Die Kartenempfängerin wird den Absender in der Regel noch vor dem Lesen des Mitteilungstextes erkennen wollen. Der eigentliche Anfang und das Ende des Mitteilungstextes werden durch mehrere sprachliche Signale markiert. Karte 1 zeigt die Grenze des Mitteilungstextes durch die formelhafte Eröffnung und Beendigung, kombiniert mit dem Sprachenwechsel: Die Karte fängt mit einer

Anrede auf Schweizerdeutsch (»Sali Schätzli!«) an und wechselt unmittelbar danach zum Standarddeutsch. Am Ende erfolgt eine Art Ergänzung zum Schlussgruß wiederum auf Schweizerdeutsch »Es Grüßen dr [Unleserlich] no e dicke Schmatz uf d' Backe« (es grüßen der [Name?], noch einen dicken Kuss auf die Backe).

Abb. 2: Ansichtskarte [Daniela] und [Flavio]



Quelle: [anko] 10991

Transkript: *Cara mia! Die Karte hab'ich am Flohmarkt Lugano erstanden... ist sie nicht hübsch? Wir schlagen uns die Bäuche mit Coniglio, Polenta, Grappa Steinpilzen, Amaretti voll und natürlich scheint die Sonne! Bis bald! (Zeichen eines Herzens) [Daniela]/Da hetts na Platz gha! [Da hat es noch Platz gehabt]/e [Flavio]*

Anrede und Gruß sowie die Unterschrift gehören zu den festen Textbausteinen der Ansichtskarte. Sie stellen den Kontakt her und rahmen die Mitteilung. Der Sprachenwechsel zum Schweizerdeutsch weist darauf hin, dass das Schweizerdeutsch die Sprache der Empfänger*innen ist und die Ansichtskarte eine persönlich adressierte Textkommunikation ist. Der Sprachenwechsel bietet hier den Kontext an, in dem der Text verstanden werden sollte, ist also ein »contextualization cue« im Sinne von Gumperz (1982: 130–152). Anrede und Gruß sind außerdem auch diejenigen Textbausteine, bei denen nicht nur zum Schweizerdeutsch (als »Wir-Sprache« und als Ausdruck der Positionierung der Rezipienten) gewechselt wird, sondern häufig auch zu anderen Sprachen, die z. B. einen Bezug auf die Sprache des Urlaubsortes darstellen. So fängt Karte 2 aus Lugano in der Sprache des Urlaubsortes der Absender an, also auf Italienisch mit »Cara mia!« (*Meine Liebe/Geschätzte!*). Auch in der Unterschrift »[Daniela] e [Flavio]« (*[Daniela] und [Flavio]*) wird das italienische »und« (e) verwendet. Der Wechsel zur Sprache des Urlaubsortes weist nicht nur auf die Grenze des Hauptmitteilungstexts hin, sondern dient gleichzeitig auch dazu, den Kartenschreiber geographisch, d. h. an seinem aktuellen Urlaubsort zu verorten. Sie beantwortet also implizit schon die Themafrage nach dem Urlaubsort (»Wo bin ich?«) mit.

Auf Karte 2 findet sich noch ein weiterer Sprachenwechsel. Während die erste Autorin ([Daniela]), die auch das Adressfeld ausgefüllt hat, ihre Hauptmitteilung auf Standarddeutsch verfasst und den Beginn auf Italienisch markiert, schreibt der zweite Autor ([Flavio]) auf Schweizerdeutsch einen Kommentar mit räumlichem Abstand zu [Danielas] Text. [Flavio] nutzt den verfügbaren Schreibräum der Karte für einen Kommunikationsbeitrag, um genau auf diese Beschreibbarkeit hinzuweisen: »Da hetts na Platz gha!« (*Da hat es noch Platz gehabt*). Der Kommentar lässt den Schreiberwechsel nicht nur durch die Unterschiede in der Handschriftlichkeit (typographisch kleinere und weichere Schrift) und die Nutzung des verfügbaren Raums erkennen, sondern auch durch den Sprachwechsel. Hausendorf & Kesselheim (2008: 40) weisen bereits auf die mehrfach redundanten Signalisierungen der Textgrenzen hin, die auch hier für die textuelle Eingrenzung der Mitteilung des zweiten Autors deutlich werden. Hier erweist sich der Sprachwechsel auf Schweizerdeutsch (als ›Wir-Sprache‹) nicht nur als ein Hinweis auf die Abgrenzung zu [Danielas] Text auf Standarddeutsch (als ›Sie-Sprache‹) mit der Kombination der Urlaubssprache (als implizite Thematisierung des Urlaubsorts), sondern bildet einen thematischen Kontrast durch seine selbstreferentielle Metakommunikation zur ersten Autorin [Danielas], die den Urlaubsort mal auf Standarddeutsch und mal auf Italienisch wie »Coniglio« (*Hasengericht*) thematisiert.

Abb. 3: Ansichtskarte [Maria] et al.



Quelle: [anko] 140781

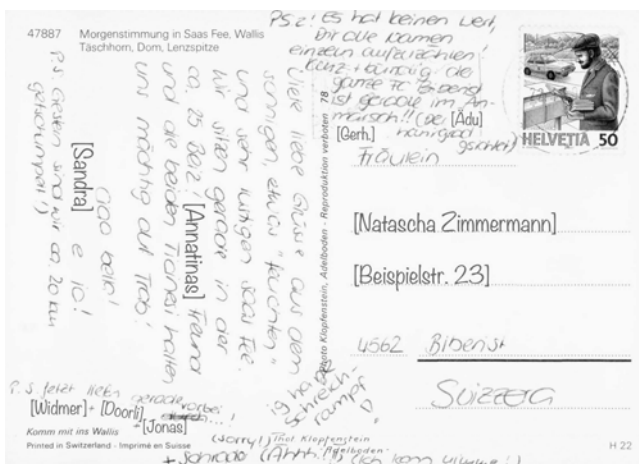
Transkript (von oben nach unten): 18.10.2009/Liebes Grossmueti [Grossmutter]./Bist du + [Vreneli] in den Ferien? Wie schöne Ferien! Wir haben Schnee! Im Herbst! Natürlich in den Bergen! Wir sind in der Nähe der Kaminhütte! Von [MARIA]/Hallo Grossmueti/Hallo [Verena]/ Hoffentlich habt ihr es so schön wie wir hier oben!?

Wir wandern viel! Ganz liebe grüsse [Sarah]/Hoi Mueti, jetzt hast Du es sicher auch so schön gemütlich, was für eine schöne Gegend ... wir erholen uns soo gut. Liebe Grüsse, [Felix]/Hoi Grossmueti und [Verena]. Da oben isches sehr

schön. Viel Sonne und viel Schnee häts [Da oben ist es sehr schön. Viel Sonne und viel Schnee gibt's.]/[Lukas]/Hallo Grossmueti geht es dir gut? Wir sind in St. Antönien, es hat Schnee. Wir sind in der Nähe der Kaminhütte. Habt irs gut? Wir haben es sehr schön!/[SARINA]/[SYLVAN] (Zeichen)

In Karte (3) sind verschiedene Mitteilungen von mehreren Autor*innen unterschiedlich gestaltet worden. Die Karte stellt daher eine echte Herausforderung dar, was den Beginn und die Reihenfolge beim Lesen anbelangt. Es stellt sich die »Frage der Zeitlichkeit der Textkommunikation« (Hausendorf et al. 2017: 127). Als erste Orientierung zur Gliederung dient der verwendete Schreibstift. Die Autor*innen verwenden zwei blaue Stifte. Durch diese farbige Differenzierung wird die Hauptmitteilung grob in zwei Unterteile gegliedert. Oben in der Karte schreibt die erste Autorin ([Maria]) auf Standarddeutsch. Im Anschluss kommen zwei weitere Autor*innen. Sie schreiben ebenfalls Standarddeutsch. Die Schreiber verwenden denselben Stift, nutzen aber unterschiedliche Bereiche ([Sarah] links, [Felix] rechts) und trennen diese durch eine Linie. Nach [Sarahs] Text folgen noch zwei weitere Beiträge: [Sarina] links und [Lukas] rechts. Alle drei benutzen denselben Stift. Zwischen [Sarahs] und [Sarinas] Text gibt es einen erkennbar leeren Platz als Abgrenzung, während [Lukas] auf der rechten Seite nur wenig Platz zur Verfügung gestellt wurde. An dieser Stelle trägt die »Skriptualität« (die wahrnehmbare typographische Gestaltung im Sinne von Hausendorf et al. 2017: 91–94) zur Abgrenzbarkeit des Textes bei. Der Sprachwechsel zum Schweizerdeutsch bietet einen Hinweis auf die Abgrenzung einer weiteren Mitteilung, die sich eben durch die durchgängige Verwendung des Schweizerdeutschen auszeichnet: »Hoi Grossmueti und [Verena]. Da oben isches sehr schön. Viel Sunne und viel Schnee häts [Lukas]« (*Hallo Grossmutter und [Verena]. Da oben ist es sehr schön. Viel Sonne und viel Schnee gibt's. [Lukas]*).

Abb. 4: Ansichtskarte PS



Quelle: [anko] 21083

Transkript: Viele liebe Grüsse aus dem sonnigen, etwas »feuchten« und sehr lustigen Saas Fee. Wir sitzen gerade in der ca. 25 Beiz! [Annatinas] Freund und die beiden Ticinesi halten uns mächtig auf Trab! /Ciao bella! [Sandra] e io! /P.S. Gestern sind wir ca. 20 km getschumpelt! /P.S. Jetzt liefen gerade vorbei, [Widmer] + [Doorli] + [Jonas]...! / (sorry!) /+ schade (Ähhh!!) (Ich kann nimm!) [ich kann nicht mehr!] /ig hane Schreichrampf! [ich habe einen Schreikrampf!] /PS2! Es hat keinen Wert, Dir die Namen einzeln aufzuzählen! Kurz + bündig der ganze FC Biberist ist gerade im Anmarsch!! (Der [Ädu] [Gerh.] hani grad gsichtet! [habe ich gerade gesichtet!])

Die mit dem Schreiberwechsel verbundene Abgrenzung des Nachtrags wird häufig durch das Layout, aber auch durch den Sprachwechsel gewährleistet. In Karte 4 werden mehrere Nachträge allein durch visuell wahrnehmbare Hinweise (wie die Schreibrichtung oder die Nutzung des leeren Platzes), aber auch durch die gewählte Sprache markiert. Die Nachträge in Karte 4 werden performativ deutlich durch den formelhaften Gliederungshinweis »P.S.« oder – weniger deutlich – durch Pluszeichen »+« gekennzeichnet, aber auch durch den Wechsel zum Schweizerdeutschen: »ig hane Schreichrampf!« (*ich habe einen Schreikrampf!*). Das Codeswitching signalisiert die Abgrenzung der Nachträge ohne explizite Benennung der Textgliederung.

Zusammenfassend gesagt ist der Sprachwechsel also ein Hinweis in Sinne eines Index bezüglich der Abgrenzung von Textuntereinheiten auf der Karte: Was danach kommt, ist etwas anderes als das vorher Geschriebene. Dabei wird die neue Textuntereinheit nicht nur durch den Sprachwechsel, sondern auch durch weitere Mittel mehrfach markiert, oftmals schon durch die visuelle Gestaltung der Karte. Der Sprachwechsel ist allerdings nicht nur ein Hinweis auf die Textgliederung (Autorschaft, Mitteilungsfeld, Unterschrift des Absenders, Postscript), sondern auch ein Hinweis auf die Art der Adressierung der Kommunikation und den Zweck der Kommunikation: Es geht, was die Textfunktion betrifft, auch und gerade um Kontaktherstellung. Absender*innen und Empfänger*innen werden durch die Verwendung des Dialekts als ›Wir-Sprache‹ in einer gemeinsamen sozialen Zugehörigkeit verortet.

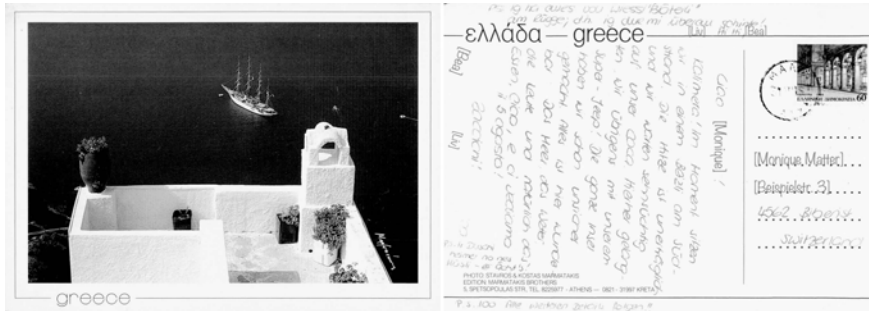
2.2 Thematische Zusammengehörigkeit

Die thematische Zugehörigkeit eines Textes (Hausendorf & Kesselheim 2008: 103–138; Hausendorf et al. 2017: 189–227) leistet eine sinnhafte Orientierung beim Lesen. Welche textuellen Untereinheiten gehören sinngemäß zusammen? Worum geht es beim Text bzw. bei dem gerade zu lesenden Textteil? Trägt der Sprachwechsel zur Signalisierung thematischer Zusammengehörigkeit bei?

Die Themen der Ansichtskarte sind bereits durch das Vordruckte stark geprägt. Das Ansichtskartenschreiben beginnt in gewisser Weise nicht erst mit dem Schreiben und hört auch nicht mit dem Schreiben auf. Dem Schreiben zeitlich vor- und nachgelagert finden Tätigkeiten wie vorher das Aussuchen und Anschaffen und später das Einwerfen der Ansichtskarte statt. Bevor Autor*innen mit dem Schreiben beginnen, ist das Thema *Ferienwelt* in der Regel bereits mit der Bildseite gegeben. Die Bildseite besteht in der Mehrzahl der Fälle aus örtlichen Motiven im Sinne touristischer Sehenswürdigkeiten, zudem häufig mit dem Ortsnamen beschriftet. Die Ansicht kann somit als allgegenwärtige Präsupposition der Mitteilung gelten (vgl. dazu Kellenberger in diesem Band).

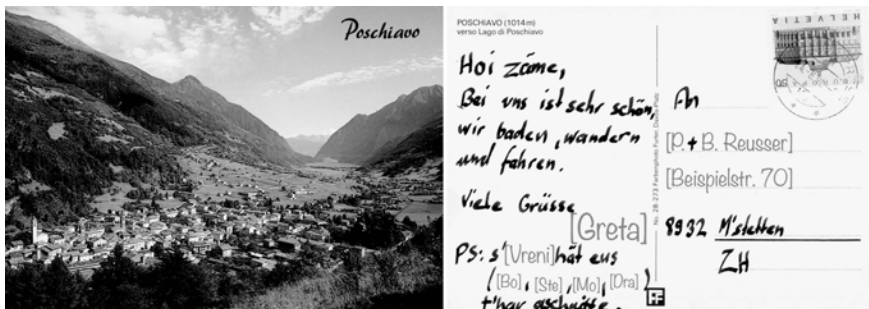
Neben der *Ferienwelt* wird das Thema *Privatwelt* durch die Druckschrift auf dem Adressfeld der Schriftseite eingeführt.

Abb. 5a und 5b: Ansichtskarte Müsli



Quelle: [anko] 60005, [anko] 60006

Abb. 5c und 5d: Ansichtskarte Haarschnitt



Quelle: 80123 und [anko] 80124

Transkript: Ciao [Monique]!/Kalimera! Im Moment sitzen wir in einem Beizli [in einer kleinen Kneipe] am Südstrand. Die Hitze ist unerträglich und wir warten sehnsüchtig auf unser Coca. Hierher gelangten wir übrigens mit unserem Super-Jeep! Die ganze Insel haben wir schon unsicher gemacht. Alles ist hier wunderbar. Das Meer, das Wetter, die Leute und natürlich das Essen. Ciao, e ci vediamo il 5 agosto!/Baccioni!/[Liv]/[Bea]/PS: ig ha aues vou wiessi »Blöterli« am Rügge, d.h. ig due mi überau schintel! [mein Rücken ist voll mit weissen »Blatern, d.h. ich schäle mich überall«]/[Liv]/Hi Hi, [Bea]/PS: Ir Duschi heimer no nes Müsli – es ächt's! [In der Dusche haben wir noch ne Maus – eine echte!]/PS: 100 Alle weiteren Details folgen!!

Transkript: Hoi zäme [Hallo zusammen], Bei uns ist sehr schön, wir baden, wandern und fahren./Viele Grüsse/[Greta]/PS: s'[Vreni] hät eus ([Bo], [Ste], [Mo], [Dra]) t'har gschnitte [[Vreni] hat uns ([Bo], [Ste], [Mo], [Dra]) das Haar geschnitten].

Die thematische Abgrenzung der einzelnen Textuntereinheiten wird z.T. bereits durch die schon besprochenen Gliederungshinweise markiert. Die Nachträge in Karte 5b sind nicht nur durch die Abgrenzungssignale (»P.S.«, Handschriftlichkeit (Schriftrichtung) sowie Schreibraumnutzung am Rand der Karte), sondern auch durch die Themen vom Haupttext getrennt. Im Hauptmitteilungstext wird das Thema *Ferienwelt* mit Referenzen auf Sonne, Hitze, Coca-Cola, Wetter, Meer, Leute vor Ort entwickelt, während die Nachträge von den negativen Ereignissen in den Ferien (Maus im Ferienhaus, Ausschläge am Rücken) auf Schweizerdeutsch berichten. Während die Ankündigung weiterer Ferienberichte (»PS: 100 Alle weiteren Details folgen!!«) auf Standarddeutsch erfolgt, ist die Abweichung vom zu erwartenden Ferienbericht in ihrer negativen Ausrichtung auf Schweizerdeutsch verfasst. Der Sprachwechsel signalisiert also einen Themawechsel. Ähnlich zeigt Karte 5d eine Differenzierung der Themen durch einen Sprachwechsel an. Während Themen wie die Ferienaktivitäten (Baden, Wandern oder Ausfahrten), die stereotypisiert zu Ferien gehören, im Haupttext platziert sind, ist das Nebenthema Haarschneiden (»PS: s'[Vreni] hät eus ([Bo], [Ste], [Mo], [Dra]) t'har gschnitte.« [Vreni] hat uns ([Bo], [Ste], [Mo], [Dra]) das Haar geschnitten) als Nachtrag auf Schweizerdeutsch verfasst.

Abb. 6: Ansichtskarte Zürich am Montag



Quelle: [anko] 40049

Transkript: a/3220m Höhe, 10.9.71/Liebes Fräulein [Baumann],/Flims Waldhaus begeistert mich auch diesmal. Ich war auf X Crap Sogu Sion & von dort entlang der Panoramastrasse; ein grossartiges Panorama und das Wetter ganz prächtig. Am So geht's wieder Züri zue [nach Zürich], am Mo fängt dann das »Nichtstun« an. Mal sehen, dass ich dabei nicht roste! Herzl. Grüsse anbietet Ihnen Ihre [C. Füllemann]

Zum Schweizerdeutsch gewechselt wird in diesem Fall im Übergang zur Thematisierung der *Privatwelt* (mit Zuhause, Wohnsitz, Arbeit) im Gegensatz zur *Ferienwelt*. So wird die Nicht-Ferienwelt durch den Sprachwechsel deutlich markiert: »Am So geht's wieder Züri zue, am Mo fängt dann das »Nichtstun« an.« (*Am Sonntag geht's wieder nach Zürich, am Montag fängt dann das »Nichtstun« an*). Die Abweichung von der normativen Urlaubsthemenvorlage⁴ ist hier also auch sprachlich markiert. Dabei handelt es sich jedoch um einen Grenzfall, da der Sprachwechsel hier nur aus einer Postposition »zue« und einer lokalen Abkürzung des Ortsnamens »Züri« besteht.

Abb. 7a und 7b: Ansichtskarte *guet heicho* und *das blödi Telephon!!*



Quelle: [anko] 50015 und [anko] 110249

Transkript: 25.8.81/Salve [Petra]!/Bisch guet heicho [Bist du gut nach Hause gekommen]? Ich tippelte vom Gott-/hard nach Göschenen und wusste nicht mehr, wie die lieblichen weissen Sterne (langstielig, wie Hahnenfüessli) heissen (szackig). Keine Blumenkennerin war bei der Hand!! – Das +WortRätsel fand ich dann doch noch her-/aus. Es war nett mit Dir über dem Foopass (Dias ebenfalls nett.) Ein andermal! Tschüss! Herzlich/[Unterschrift]

Transkript: 19.2.75/Unsere lieben Eltern,/ja das blödi Telephon!! I bi geschterverruckt gi [ja, das blöde Telefon. Ich war gestern verrückt (verärgert) gewesen]! Aber heute fuhren wir wieder gut Ski. Doch bald gingen wir nach Hause, weil die Sichtverhältnisse schlecht wurden. Aber Gott sei Dank ging alles wieder gut. Wir freuen uns an jedem neuen Tag. Herzliche Grüsse senden/[Mia] + [Robi]

Auch in diesem Fall markiert der Sprachwechsel wieder den Übergang von der *Privatwelt* (hier mit den Komponenten Zuhause, Arbeit und Beziehung) zur *Ferienwelt*. So erscheint das Thema der *Privatwelt* auf Karte 7a und Karte 7b im Anschluss an die Anrede,

4 Unter der normativen Ferienthemenvorlage verstehe ich die *filler* der Urlaubsframeslots in Hausendorf 2019 (vgl. Kato et al. 2021 und Naef et al. in diesem Band). Es sind dies (in der Projektversion): Weather, Accomodation, Activity, Eating and Drinking, Feeling, Happenings, Location, Knowledge, Outward and Return Journey, Type, Reason, Weather, General. Dabei wird das Thema Extra-Diegetic als Nicht-Urlaub kategorisiert, während das Thema Urlaub sich so gliedert, dass der *filler* »General« als Oberthema von allen weiteren Kategorien definiert wird.

die den Kontakt herstellt, auf Schweizerdeutsch: »Bisch guet heicho?« (*Bist Du gut nach Hause gekommen?*) bzw. »ja das blödi Telephon!! I bi geschter verrückt gsi!« (*Ja, das blöde Telefon. Ich war gestern verrückt (verärgert) gewesen*). Das Thema der *Privatwelt* wird durch die Nennung gemeinsamer beziehungskommunikativer Ereignisse (letztes Treffen in Karte 7a und letztes Telefongespräch in Karte 7b) eingeführt. Danach wechseln die Autor*innen dann zum Standarddeutsch und mit ihm zum Thema der *Ferienwelt* (»Ich tippelte vom Gotthard nach Göschenen« bzw. »Aber heute fahren wir wieder gut Ski«), was in dieser Systematik ein erstaunlicher Befund ist, belegt er doch sehr anschaulich die beziehungskonstitutive Funktion des Dialekts auch in der schriftsprachlichen Alltags- und Fernkommunikation.

Abb. 8: Ansichtskarte Häschen au schöni Pfingschte gha?



Quelle: [anko] 51349

Transkript: Im Goms, Pflngsten 79/Liebe [Petra]! [Zeichen eines Herzens]-lichen Dank für Deinen Kartengruss mit der fröhlichen Geiss aus Frankreich! Wir haben uns in die Wanderschuhe gestürzt und gondeln am Gommer Höhenweg herum. Als Abschluss »versuchten« wir uns auf dem Rottenweg und stiegen smal über wahrhafte Lawinenausläufer!! Häschen au schöni Pfingschte gha [Hast Du schöne Pflngsten gehabt]?/Herzlich!/[Unterschrift]

Die *Privatwelt* zwischen den Kartenschreiber*innen und -empfänger*innen wird nicht nur im Anschluss an die Anrede am Anfang der Hauptmitteilung thematisiert, sondern auch am Ende der Hauptmitteilung vor dem Schlussgruß. Dabei wird der Empfängerin nach dem Ferienbericht (Wanderung in Goms) eine Frage gestellt: »Häschen au schöni Pfingschte gha?« (*Hast Du schöne Pflngsten gehabt?*). Der Sprachwechsel lässt sich als Verstärkung und Intensivierung der Aufforderung verstehen, mit der von der Empfängerin eine Antwort in der Zukunft erwartet wird – zugleich vielleicht ein Vorverweis auf die

Fortführung der Kommunikation im Medium der Mündlichkeit, was gut zum Dialektgebrauch passen würde.

Abb. 9a und 9b: Ansichtskarte *Bisch dänn immer uf dä Leutsch? und frag de [Dean]*



Quelle: [anko] 80435 und [anko] 210385

Transkript: Liebe [Clara]/habe Dir schon mehrmals telephoniert – doch leider er-/folglos. Habe Deine Geburtstagskarte erhalten und habe mich sehr darüber gefreut! Bin wieder für ein Wochenende in Paris bei Thierry. Montagabend fliege ich nach Hause und werde es nochmals versuchen, Dich zu erreichen. »Bisch dänn immer uf dä Leutsch?« [Bist Du dann immer unterwegs?]/«An grossa Chuss vo dä [Einen grossen Kuss von der] [Sofie]

Transkript: Liebe [Theresa]. [Unleserlich] Wetter sind wir mal hier mal dort: Lenzerheide, Toggenburg, Lägern, Schaffhausen u.s.w. Ich weine kartoffelgrosse Tränen, dass es kein Treffen gibt! Aber ... hoffentlich bald. Am Wochenende seid Ihr ja besetzt wie Du sagtest gell [oder]! Also chum bald go lisme s'wienachtet scho bald + frag de [Dean] wänn er au chunnt [Also komm bald zum Stricken, es weihnachtet schon bald und frag [Dean] wenn er auch kommt]/[Unleserlich]

Ähnlich wie auf Karte 8 ist es auch auf Karte 9a eine Frage, die vom Sprachwechsel erfasst wird. Zunächst werden die telefonische Unerreichbarkeit und die baldige Heimkehr thematisiert. Dann wird angekündigt, dass man nochmals anrufen wird. Und es folgt »Bisch dänn immer uf dä Leutsch?« (*Bist Du dann immer unterwegs?*). Der Sprachwechsel signalisiert also auch in diesem Fall die Aufforderung zur Fortsetzung der Kommunikation in der Mündlichkeit: Die Empfängerin soll die Autorin anrufen, wenn sie nicht zu Hause ist. Auf Karte 9b, ähnlich wie auf Karte 9a, wechselt die Autorin von der *Ferienwelt* (Ferien-Wetter) zur *Privatwelt* und kontextualisiert diesen Welt- und Modalitätswechsel mit dem Wechsel zum Dialekt. Dabei nutzt sie den Imperativ »Also chum bald go lisme s'wienachtet scho bald + frag de [Dean] wänn er au chunnt« (*also komm bald zum Stricken, es weihnachtet schon bald und frag [Dean] wenn er auch kommt*) zur direkten Adressierung. Der Sprachwechsel unterstützt also den direktiven, auffordernden Charakter der Mitteilung. Auf den Karten 9a und 9b signalisiert der Wechsel zum Schweizerdeutschen deshalb nicht nur einen Themenwechsel (von den Ferien auf die Beziehung),

sondern auch einen Wechsel der pragmatischen Funktion (vom Berichten hin zu einer Aufforderung). Leser und Empfänger werden also nicht nur zum Lesen, sondern auch zum Antworten verpflichtet. Aus Textsicht findet ein Funktionswechsel von der Darstellung zu Kontakt und Steuerung (i. S. v. Hausendorf & Kesselheim 2008: 139–169) und Textsortenwechsel (vom Ferienbericht zur Korrespondenz) statt.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der Sprachwechsel einen Themenwechsel begleitet und kontextualisiert. Der Sprachwechsel unterstreicht thematische Wechsel zwischen Gegensatzpaaren wie *Ferienwelt* und *Privatwelt*, zwischen typischen und atypischen Ferienthemen, positiven und negativen Ferienberichten. Insbesondere tritt die Polarität von Ferienwelt vs. Zuhause/Arbeit und Ferienbericht vs. Beziehungspflege (Korrespondenz) hervor. Wir haben zudem gesehen, dass der Sprachwechsel zum Schweizerdeutschen eine Kontextualisierung des Themen-, Handlungs- und Textfunktions- sowie Textsortenwechsels leistet.

2.3 Verknüpfbarkeit

Die Verknüpfbarkeit der textuellen (Unter-)Einheiten (Hausendorf & Kesselheim 2008: 59–102; Hausendorf et al. 2017: 161–187) betrifft die Erwartung an den Gesamtzusammenhangs der Textganzheit. Wie hängt der schon gelesene Textteil mit dem noch zu lesenden zusammen? Was trägt der Sprachwechsel zur Verknüpfbarkeit von Textteilen bei?

Die letzten beiden besprochenen Karten (9a und 9b) illustrieren, dass ein Sprachwechsel nicht nur einen Themen-, sondern auch einen Handlungswechsel markiert. Sprachwechsel signalisieren damit eine Veränderung gegenüber der vorherigen Textuntereinheit, was die pragmatische Adressierung des Lesers betrifft. Das gilt auch für die Verknüpfungen in einem Text.

Abb. 10a und 10b: Ansichtskarte Biberist und Ansichtskarte Rommé



Quelle: [anko] 20279 und [anko] 220375

Transkript: 15/11/91/Hoi [Monique]/Wie du siehst, gibt es recht viel zu sehen hier in Rio. Hier geniessen wir nun den Rest unseres Trips und lassen es uns noch ein wenig gut gehen um so richtig gerüstet zu sein für neu Pub-Treff's./Liebe Gruessli/[Reto]/[Peti]/Sorry Aber du muesch

verschtoh uf dire charte mues oppis speziell si [Sorry, aber Du musst verstehen auf deiner Karte muss etwas speziell sein] (Original: grossbuchstabiert)

Transkript: Sali mitenand, /wir geniessen unsere Winterferien auf den Brettern! Nach den Ferien ist's höchste Zeit für einen weiteren Spielabend, evtl. mit Rommée (wie schribt mer das [wie schreibt man das?], wenn Ihr die Spielregeln noch habt .../Liebe Grüsse i. V./[Al.]

Der Sprachwechsel betrifft in diesen Fällen das Kommentieren des *schon* Geschriebenen, mit dem sich die Autor*innen rück- und selbstbezüglich auf Aspekte des Textes selbst beziehen und dafür sozusagen kurzzeitig aus der üblichen Verkettung ihrer Mitteilungen aussteigen. Karte 10a zeigt, dass der falsch geschriebene Ortsname des Empfängers durchgestrichen wurde und ein Accounting mit »Sorry Aber du muesch verschtoh uf dire charte mues oppis speziell si« (Sorry, aber Du muss[musst?] verstehen auf deiner Karte muss etwas speziell sein) am Rand der Karte platziert wurde. Hier verbindet sich die Sprachhandlung des Kommentierens des schon Geschriebenen mit der des Erklärens. Ein Kommentar zur Schreibkorrektur ist auch in Karte 10b zu beobachten. Die Unsicherheit der Rechtschreibung von Rommée (korrekt ist Rommé) löst den unmittelbaren Kommentar »(wie schribt mer das?)« (wie schreibt man das?) aus. Dass diese Kommentare im Dialekt eingefügt werden, zeigt ihren besonderen Status im Hinblick auf die Verknüpfung der Mitteilungen: Der Leser und die Leserin müssen den Übergang zur Ebene der Metakommunikation verstehen, was durch den Sprachwechsel unterstützt wird.

Abb. 11: Ansichtskarte Seevogel



Quelle: [anko] 60849

Transkript: an einem Donnerstag (?) auf irgendeinem Ostsee Insel (Zeist?)/Hello! Seevogel ist also mass-los untertrieben, Sturmvogel wäre viel passender./Oder Zug-vögel – unsere Zeltauf-

stell-Rekordzeit liegt bei 3,472 min! – wir reisen an der Ostsee von Ost nach West./Leider ohne Erfolg bei der Bernsteinsuche und mit Baden wird das bei dieser steifen Brise auch nix. Schaaade, schaaade. Stattdessen senden wir dir eine Strandmuschel (Zeichen von einer Muschel) (Smily)/Stimmt gar nöd, mir händ kei [stimmt gar nicht, wir haben keine!] (Zeichen von einer Muschel)!/Ah jo ... ! Bis bald wieder in heimischen Stürmen ... ! Liebe Grüsse/[Lisa]/[Oliver]/(Möwi)

Karte 11 zeigt wieder, dass ein selbst- und rückbezüglicher Kommentar (hier im Sinne einer Korrektur) auf Schweizerdeutsch erfolgt: »Stimmt gar nöd, mir händ kei (Zeichen von einer Muschel)!« (*stimmt gar nicht, wir haben keine!*). Diese Korrektur widerspricht der vorherigen Aussage (»Schaaade, schaaade. Stattdessen. senden wir dir eine Strandmuschel (Zeichen von einer Muschel)« und lässt sich als Wechsel der Modalität verstehen (z.B. im Sinne eines Scherzes). Der Sprachwechsel signalisiert hier ein anderes Footing⁵; mit der Aussage verändert sich die Modalität von ernst zu spielerisch: Die Korrektur soll als Scherz verstanden werden, anstatt als Beitrag zu einem wahrhaftig-seriösen Bericht. Das Codeswitching verdeutlicht den Footing-Wechsel, um ein potenzielles Verständnisproblem zu beseitigen. Neben der Textfunktion und dem Frame wechselt hier auch die Schreiberrolle von einer seriösen Urlaubsberichterstatterin zur spielerischen Urlaubsunterhalterin. Die Grundtextfunktion, d.h. »was mit dem Text getan werden sollte« (Hausendorf & Kesselheim 2008: 139), ändert sich durch den Sprachwechsel: Die grundlegende Textfunktion der Darstellung (für die die Wahrheit der Aussage von Relevanz ist) wechselt an dieser Stelle zur Funktion der Unterhaltsamkeit und Reflexion (»Selbst- und Rückbezüglichkeit des Textes auf die Sprache« i.S.v. Hausendorf & Kesselheim 2008: 160–161).

Abb. 12a und 12b: Ansichtskarte Wässerli und Ansichtskarte Regen-Schnee-Regen



Quelle: [anko] 21485 und [anko] 210487

Transkript: Liebe [Petra],/Schade, dass man in dieser herrlichen Weingegend so mittelmässige Wässerli [Kur-/Trinkwasser] trinken muss, aber was soll's s'tuet guet [tut gut]. Dir würde es

- 5 Goffman (1981, 128) erklärt den Footing-Wechsel folgendermaßen: »A change in footing implies a change in the alignment we take up to ourselves and the others present as expressed in the way we manage the production or reception of an utterance. A change in our footing is another way of talking about a change in our frame for events.«

sicher auch gut gefallen es scheint auch eine schöne Wandergegend zu sein. Viele liebe Grüsse u. auf Wiedersehen Deine/[Kerstin]

Transkript: 2 – 2 – 90/Meine Lieben,/Man kann nichts machen es isch eso – Räga [Regen] – Schnee – Räga. Doch in der Stube ist es kurzweilig und schon. Ganz liebe Grusse von Muetti

Neben der Korrektur dienen Kommentare auf Schweizerdeutsch auch der Bewertung des bereits Geschriebenen. Im Anschluss an den Bericht über das enttäuschende Ereignis in den Ferien (das schlecht schmeckende Kur-/Trinkwasser im schönen Weinland auf Karte 12a) löst der rückbezüglich-evaluative Kommentar auf Schweizerdeutsch Trost und Resignation aus: »Schade, dass man in dieser herrlichen Weingegend so mittelmässige Wässerli trinken muss, aber was soll's s'tuet guet.«. Ähnlich löst auf Karte 12b der schweizerdeutsche Kommentar über das schlechte Wetter Resignation aus: »Man kann nichts machen es isch eso – Räga – Schnee – Räga«. Das Codeswitching signalisiert damit Selbstreflexion und -positionierung der Autor*innen gegenüber dem schon Geschriebenen und Geschehenen. Der Sprachenwechsel kontextualisiert den Wechsel der Sprechhandlung vom Assertivum zum Expressivum.

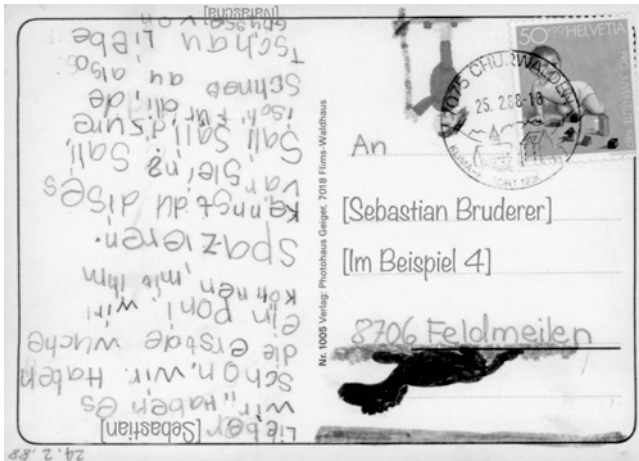
Zusammenfassend zeigt sich, dass der Sprachwechsel zur Hervorhebung des Kommentierens des zuvor Mitgeteilten dient und somit einen Beitrag zur textuellen Verknüpfung leistet. Es wurde aufgezeigt, dass das Codeswitching insbesondere einen Textfunktionswechsel von der Darstellung zur Reflexion und einen Wechsel des Footing signalisiert.

2.4 Intertextualität

Intertextualität (Hausendorf & Kesselheim 2008: 187–201; Hausendorf et al. 2017: 273–318; Fix 2000: 449) beschreibt den Bezug auf andere Texte und Textwelten beim Lesen. Welche anderen Texte sind für die Lektüre des gerade zu lesenden Textes relevant? Wir betrachten nun, welche Rolle der Sprachwechsel für die Intertextualität spielt.

Bezugnahmen auf einen anderen Text (d.h. Text-Text-Beziehungen) können explizit durch sprachliche Mittel wie Nachweise oder Wiedergaben (Zitate) kenntlich gemacht werden. Auf Ansichtskarten trifft man ausdrückliche Text-Text-Hinweise selten an. Karte 13 ist eines der wenigen Beispiele dafür. Zitiert wird (ohne Quellenangabe) ein Vers auf Mundart, der das Mittel der Wiederholung nutzt (»Kennst du dises Värslin? Sali, Sali, Sali s'sune ischfür ali, de Schnee au, also Tschau«). Man kann auch sagen: Der Wechsel zur Mundart macht die Textwiedergabe deutlich (im Sinne einer Art von Vielstimmigkeit (Polyphonie)), ersetzt also in gewisser Weise die Markierung des Zitats z.B. durch (die hier entsprechend fehlenden) Anführungszeichen. Für Intertextualitätshinweise ist es unerheblich, ob es die zitierten Texte außerhalb des Textes tatsächlich gibt, so dass es in diesem Fall offenbleiben kann, ob das fragliche »Värslin« nicht gerade erst für die Karte und den Empfänger »erfunden« worden ist. Interessant ist, dass die Ankündigung suggeriert, dass es das Verslein tatsächlich gibt (»Kennst du ...«).

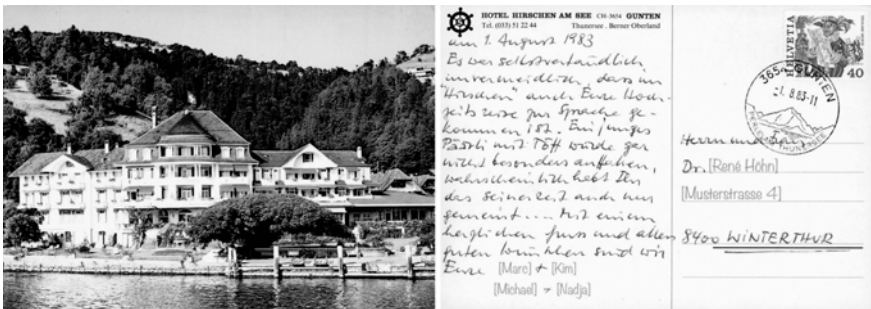
Abb. 13: Ansichtskarte Sali Sali Sali



Quelle: [anko] 161121

Transkript: 24.2.88/Lieber [Sebastian]/wir haben es schön. Wir. Haben die erstde wuche ein poni. wir können mit ihm spazieren. Kennst du dises Värslin? Sali, Sali, Sali d'sune isch`für ali, de Schnee au, also Tschau [Hallo, Hallo, Hallo die Sonne ist für alle, der Schnee auch, also Tschau] Liebe Grüsse von [Natasha]

Abb. 14a und 14b: Ansichtskarte Hotel Hirschen



Quelle: [anko] 250515

Transkript: am 1. August 1983/Es war selbstverständlich unvermeidlich, dass im »Hirschen« auch Eure Hoch-/zeitsreise zur Sprache gekommen ist. Ein junges Pärli [Paar] mit Töff [Motorrad] würde gar nicht besonders auffallen, wahrscheinlich habt Ihr das seinerzeit auch nur gemeint Mit einem herzlichen Gruss und allen guten Wünschen sind wir/Eure [Marc]+[Kim]/[Nadja] + [Michael]

Der Sprachwechsel kann auch die Bezugnahme auf etwas bereits Gesprochenes andeuten. So beruht die Intertextualität in der Ansichtskarte 14b auf dem gemeinsamen Diskurs, insbesondere dem geteilten Wissen.

Die Karte nimmt mit einem Anführungs- und Schlusszeichen Bezug zum Hotel »Hirschen«, welches bereits auf der Bildseite sichtbar ist. Der Sprachwechsel bei der Referenz auf die Empfänger (von Ihr (»Eure«) zu »ein junges Päärli mit Töff«) legt nahe, dass es sich um eine Wendung aus der mündlichen Kommunikation handelt, die den Empfänger*innen bereits bekannt ist (im Sinne eines Insider-Spruches) und hier entsprechend zitiert wird. Intertextualität ergibt sich in diesem Fall aus der Quelle der Vertrautheit, die gemeinsames Wissen durch vorausgehende mündliche Kommunikationen zwischen Kartenautor*innen und -empfänger*innen ergibt – was auch den für Außenstehende leicht kryptischen Inhalt der Karte erklärt.

Im Vergleich zum Codeswitching vom Standarddeutschen zum Schweizerdeutschen leistet der Sprachwechsel zur Sprache des Urlaubsortes der Schreiber*innen primär und in der Regel eine Bezugnahme nicht auf konkrete Texte, sondern auf unspezifische Textwelten. Die Text-Textwelt-Bezugnahme (Fix 2000: 449) kann z. B. durch Eigennamen, Schlüsselworte und Topoi/Motive gewährleistet werden (Hausendorf & Kesselheim 2008: 196–201). Bereits im Kapitel 2.1 wurde gezeigt, dass der Bezug auf das Thema der Welt der Ferien durch einen Sprachwechsel zugunsten der Urlaubsortsprache verstärkt werden kann. Karte 2 aus Lugano beginnt mit der Anrede »Cara mia« und endet mit der Unterschrift »[Daniela] e [Flavio]«. Und Karte 5b aus Griechenland verwendet den Gruß »Calimera«. In der jeweiligen Ortssprache weisen diese Textbausteine prototypisch auf die *Ferienwelt* hin. Nicht zufällig finden sich auf Karten aus dem englischsprachigen und italienischsprachigen Raum deshalb immer wieder Grußfloskeln in Ortssprache (»how are you«, »see you soon« sowie »have a nice time«, »I am having such a good time«, resp. »Tanti saluti«, »Cari Saluti«, »Baci«). Besonders auffällig sind dabei Eigennamen für Städte (wie »Milano«, »Napoli«, »Firenze«, »Roma«) oder Regionen (»Toscana«, »Sicilia«, »Scotland«), die in der lokalen Sprache wiedergegeben werden. Ebenfalls verbreitet sind touristische Floskeln (*lingua touristica*) in Ortssprache wie »good old England« oder »dolce fa(r) niente«, »bella italia«. Auf Karten aus Italien werden außerdem häufig Ausdrücke aus der Speisekarte in Ortssprache wiedergegeben (»vino«, »gelati«, »piatti«, »ristorante«). Der Effekt des Lokalkolorits, der damit erzielt werden soll, ist unmittelbar mit dem Sprachwechsel verknüpft und lässt sich durchaus als Hinweis auf die lokalen Textwelten (der Mündlichkeit des Grüssens und Sich-Verabschiedens, des Essens und Trinkens) verstehen, also als Intertextualitätshinweis im Sinne des *schon* Gehörten oder Gesehenen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Codeswitching zur Ortssprache am häufigsten auftaucht, um Intertextualität herzustellen (im Sinne von Text-Textwelt-Bezügen). Je nach Sprache, zu der gewechselt wird, finden sich eigene intertextuelle Musterhaftigkeiten wie Eigennamen, touristische Ortsnamen oder Lokalkolorit. Der Sprachenwechsel zum Schweizerdeutschen hat im [anko]-Korpus dagegen nur punktuell die Funktion eines intertextuellen Verweises.

3 Pragmatische Nützlichkeit: Diskussion und Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurde empirisch untersucht, was Sprachwechsel auf der Ansichtskarte für die Textualität der Mitteilungen leisten. Häufig geht mit Sprachwechseln ein auch textuell relevanter Wechsel im Sinne eines der Textualitätsmerkmale einher. Das entspricht der Auffassung des Sprachwechsels bei Auer & Eastman (2010: 97), die Codeswitching als Signal des »Otherness« of the upcoming contextual frame« und als Leistung von »change of ›footing«« zusammengefasst haben. In diesem Beitrag konnte mit Bezug auf den Sprachwechsel auf Ansichtskarten und speziell mit Bezug auf den Wechsel zwischen Standarddeutsch und Schweizerdeutsch im Einzelnen gezeigt werden:

- Sprachwechsel unterstützen die Gliederungshinweise, indem sie textuelle Untereinheiten und einen damit verbundenen Schreiberwechsel markieren.
- Sprachwechsel können auch Themenwechsel zwischen der Ferienwelt und Privatwelt einleiten sowie Wechsel von stereotyp erwartbaren zu atypischen Themen.
- Sprachwechsel signalisieren außerdem einen Footing-Wechsel und den Verweis auf etwas außerhalb des Textes Vorhandenes (Intertextualität) sowie den Wechsel der Textfunktion zwischen der Darstellung (Ferienbericht) und der Kontaktherstellung (Kapitel 2.2) und Steuerung (Kapitel 2.2), Unterhaltung (Kapitel 2.3) und Reflexion (Kapitel 2.3).
- Im Vergleich zwischen dem Wechsel zum Schweizerdeutschen und dem Wechsel zur Ortssprache (Urlaubsort des Verfassers) zeigt sich, dass der Einsatz der Ortssprache primär als Hinweis auf die Intertextualität im Sinne von Text-Textwelt- Bezügen funktioniert.
- Im Vergleich zum Wechsel zur Ortssprache hat der Wechsel zum Schweizerdeutschen eine andere Musterhaftigkeit des Sprachgebrauchs gezeigt.

Die Ergebnisse legen nahe, dass der Sprachwechsel auf Ansichtskarten eine textfunktionelle Bedeutung im Sinne der Textualitätsmerkmale hat, ähnlich wie das auch für andere Textsorten in der Privatkommunikation gezeigt werden konnte. Sprachwechsel kommt etwa auch in SMS-Kommunikation vor, z. B. als Anfangs- und Schlussgruß oder Forderung (vgl. Cathomas et al. 2015: 14) oder für Gruß und Anrede sowie Verortung der Absender und Empfänger (vgl. Pekarek Doehler 2013: 61–64). In diesem Beitrag sind wir nicht speziell auf die Verbindung des Codeswitching mit dem Ausdruck von Expressivität und Affektivität eingegangen (wie das z. B. bei Pekarek Doehler 2013 geschieht). Auch haben wir nicht speziell das Schweizerdeutsche als Sprache der »Emotionalität«, »Authentizität« oder »Personalisierung« (Werlen 1997) betrachtet und auch nicht die Diskussion über Identität und Globalisierung in der multilingualen Gesellschaft (vgl. z. B. Lee 2015) einbezogen. Wie die vorgelegten Beispiele zeigen, dürfte es sich lohnen, die Sprachwechsel im [anko]-Korpus auch in diesen Bereichen systematisch auszuwerten.

Literatur

- Auer, Peter/Eastman, Carol M. (2010): Code-switching. In: Jürgen Jaspers/Jan-Ola Östman/Jef Verschueren (Hg.): *Society and Language Use*. Amsterdam: Benjamins (= *Handbook of Pragmatics Highlights* Vol. 7). 84–112.
- Brommer, Sarah (2014): Wird Standarddeutsch für Deutschschweizer aufgrund der neuen Medien zur Fremdsprache? Anmerkungen zu einem Topos des sprachreflexiven Diskurses. In: *Deutschblätter* 66, 53–62.
- Cathomas, Claudia/Morel, Etienne/Bucher, Claudia/Feretti, Nicola. (2015): Same same but different: Code-Switching in Schweizer SMS – ein Vergleich zwischen vier Sprachen. In: *Travaux neuchâtelois de linguistique* 63, 171–189.
- Christen, Helen (2004): Dialekt-Schreiben oder ›sorry ech hassä Text schribä‹. In: Elvira Glaser/Peter Ott/Rudolf Schwarzenbach (Hg.): *Alemannisch im Sprachvergleich*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 71–85.
- Dieth, Eugen (1938): *Schwyzertütschi Dialäktschrift: Leitfaden nach den Beschlüssen der Schriftkommission der Neuen helvetischen Gesellschaft, Gruppe Zürich*. Zürich: O. Füssli
- Fix, Ulla (2000): Aspekte der Intertextualität. In: Klaus Briker/Gert Antos/Wolfgang Heinemann/Sven Sager (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science (HSK)*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 449–457.
- Goffman, Erving (1981): *Forms of Talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Gumperz, John J (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press
- Häcki Buhofer, Annelies (1985): *Schriftlichkeit im Alltag: theoretische und empirische Aspekte – am Beispiel eines Schweizer Industriebetriebs*. Bern: Peter Lang.
- Hausendorf, Heiko (2009): *Kleine Texte – über Randerscheinungen von Textualität*. In: *Germanistik in der Schweiz – Onlinezeitschrift der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Germanistik* 6, 5–19. Online unter: https://www.sagg-zeitschrift.unibe.ch/6_09/hausendorf.html [01.08.2021].
- Hausendorf, Heiko (2019): Das Ferienwetter auf der Ansichtskarte. Ein Wetterbericht im Schnittpunkt von Textlinguistik, Medienlinguistik und Korpuspragmatik. In: Juliane Schröter/Susanne Tienken/Yvonne Ilg/Joachim Scharloth/Noah Bubenhofer (Hg.): *Linguistische Kulturana-lyse*. Berlin/Boston: De Gruyter (= *Reihe Germanistische Linguistik* 314), 293–321.
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang (2008): *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang/Kato, Hiloko/Breitholz, Martina (2017): *Textkommunikation: Ein textlinguistischer Neuanatz zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Kato, Hiloko/Naef, Marcel/Sugisaki, Kyoko/Wiedmer, Nicolas (2021). »Wie ihr seht, hat es hier nicht mehr Platz zum Schreiben« – Eine text- und korpuslinguistische Untersuchung der Lesbarkeitsquellen kleiner Texte am Beispiel der Ansichtskarte. In: Steffen Pappert/Kersten Sven Roth (Hg.): *Kleine Texte*. Bern: Peter Lang, 71–116.

- Lage-Müller, Kathrin von der (1995): Text und Tod. Eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Todesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Lee, Carmen (2015): Multilingual resources and practices in digital communication. In: Alexandra Georgakopoulou/Tereza Spilioti (Hg.): *The Routledge Handbook of Language and Digital Communication*. London: Routledge, 118–132.
- Lötscher, Andreas (1989). Probleme und Problemlösungen bei der Mundartschreibung des Schweizerdeutschen. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 56 (3), 273–297.
- Myers-Scotton, Carol (1998): Code-Switching. In: Florian Coulmas (Hg.): *The Handbook of Sociolinguistics*. Oxford: Blackwell, 217–237.
- Pekarek Doehler, Simona (2013): Hallo! Voulez vous luncher avec moi hüt? Le »code switching« dans la communication par SMS. In: *Linguistik Online*, 48 (4/11), 49–70. Online unter: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/333/500> [05.08.2021]
- Petkova, Marina (2012): Die Deutschschweizer Diglossie: eine Kategorie mit fuzzy boundaries. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 42 (4), 126–154.
- Poplack, Shana. (2008). Code-Switching. In: Ulrich Ammon, Norbert Dittmar/Klaus Mattheier/Peter Trudgill (Hg.): *Soziolinguistik, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK), Bd. 1*, Berlin/New York: De Gruyter Mouton. 589–596.
- Ruoss, Emanuel (2019): Schweizerdeutsch und Sprachbewusstsein: zur Konsolidierung der Deutschschweizer Diglossie im 19. Jahrhundert. Berlin: De Gruyter
- Scharloth, Joachim (2005): Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutschen«. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 33 (2), 236–267.
- Scherrer, Yves/Samardžić, Tanja/Glaser, Elvira (2019): ArchiMob: Ein multidialektales Korpus schweizerdeutscher Spontansprache. *Linguistik Online*, 98 (5), 425–454. Online unter: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/5947/8191> [22.08.2021]
- Siebenhaar, Beat (2005): Die dialektale Verankerung regionaler Chats in der deutschsprachigen Schweiz. In: Eckhard Eggers/Jürgen Erich Schmidt/Dieter Stellmacher (Hg.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie*. Stuttgart: Steiner (ZDL-Beiheft 130), 691–717.
- Sieber, Peter/Sitta, Horst (1987): Deutsch in der Schweiz. In: *Zeitschrift für Germanistik* 8 (4), 389–401.
- Sugisaki, Kyoko/Wiedmer, Nicolas/Hausendorf, Heiko (2018): Building a Corpus from Handwritten Picture Postcards: Transcription, Annotation and Part-of-Speech Tagging. In: Nicoletta Calzolari/Khalid Choukri/Christopher Cieri/Thierry Declerck/Sara Goggi/Koiti Hasida/Hitoshi Isahara/Bente Maegaard/Joseph Mariani/Hélène Mazo/Asuncion Moreno/Jan Odijk/Stelios Piperidis/Takenobu Tokunaga (Hg.): *Proceeding of the 11th International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'18)*, 255–259.
- Werlen, Iwar (1998): Mediale Diglossie oder asymmetrische Zweisprachigkeit? Mundart und Hochsprache in der deutschen Schweiz. In: *Babylonia* 1, 22–35.

Werlen, Iwar (2004): Zur Sprachsituation der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Diglossie in der Deutschschweiz. In: *bulletin vals/asla* 79, 1–30.

